

Entziffern,
Lesen,
Deuten ...

ALTORIENTALISTIK

Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG



Inhalt

Adresse und Kontakt	4
Altorientalistik in Würzburg	5
Faszination Alter Orient: Das Studium der Altorientalistik und seine Rolle im Konzert Altertumswissenschaften	6
Bildnachweise	21



Monumentale Torlaibungsfigur in Gestalt eines göttlichen geflügelten
Stiers mit menschlichem Kopf aus der assyrischen Residenzstadt Dur-
Scharrukin (8. Jh. v. Chr., Zeichnung E. Flandin)

Adresse und Kontakt

Institut für Altertumswissenschaften

Lehrstuhl für Altorientalistik

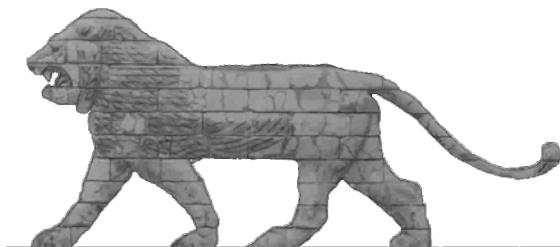
Residenzplatz 2, Tor A, 97070 Würzburg

<http://www.altorientalistik.uni-wuerzburg.de>

Telefon: (+49)-(0)931-31-86470

Fax: (+49)-(0)931-31-82674

Email: l-altorientalistik@mail.uni-wuerzburg.de



Altorientalistik in Würzburg

Die Altorientalistik gehört zu den „Kleinen Fächern“. „Klein“ bezieht sich dabei auf die meist geringe Zahl der Hauptfachstudenten, nicht auf den Umfang des Inhalts dieser Fächer, der im Gegenteil meist sehr groß ist.

Dies hat den Vorteil, dass der Unterricht in kleinen Gruppen stattfindet und dadurch eine flexible Gestaltung der Seminare je nach den Interessen und Studienbedürfnissen der Teilnehmenden möglich ist. Zusätzlicher Unterricht insbesondere für ausländische Stipendiaten mit speziellen Interessen gehört zu den Angeboten des Instituts. Die konzentrierte Arbeit in Kleingruppen, das enge Miteinander von Studierenden verschiedener Semester und die Möglichkeit einer individuellen Studienplanung erlauben ein zügiges, intensives und erfolgsorientiertes Studium.

Trotz des zunehmenden Einsatzes elektronischer Medien bildet die Institutsbibliothek nach wie vor das wichtigste Arbeitsinstrument in Studium und Forschung; sie ist der Mittelpunkt des Institutslebens. Die Bibliothek des Würzburger Lehrstuhls, die über 18.000 Bände beherbergt, erlaubt den unmittelbaren Zugriff auf die allermeisten in der altorientalistischen Forschung benötigten Werke und auf alle für das Studium wichtigen Bücher.



Elfenbein von einem Möbelstück (Assyrien, 9. Jh. v. Chr.)

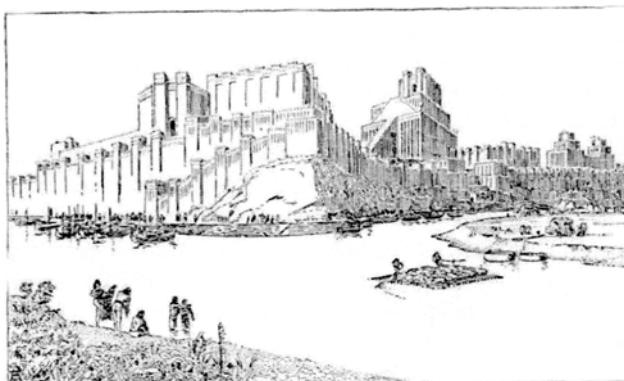
Faszination Alter Orient

Das Studium der Altorientalistik und seine Rolle im Konzert der Altertumswissenschaften

1. Fragte man nach den prägenden Kennzeichen unserer eigenen Gegenwart, so würden die rapiden Fortschritte im Bereich der Datenspeicherung und Datenübertragung sicher in jeder Antwort genannt; und bei näherem Hinsehen würde man wohl feststellen müssen, dass die meisten anderen zukunftsweisenden Innovationen, die unsere eigene Lebenswirklichkeit von derjenigen vorausgehender Jahrzehnte abheben, in der einen oder anderen Weise auf den gewaltigen Veränderungen in der Informationstechnik basieren. Diese Veränderungen betreffen nicht nur wissenschaftliche Institute und ihre Arbeit: vielmehr kann nahezu jeder mit Hilfe eines einfachen PC auf riesige Mengen gespeicherter Daten zurückgreifen und sich zudem über das gewonnene Wissen auch noch weltweit mit Anderen in kürzester Zeit austauschen.

Der Einfluss der Informationstechnologien auf die Lebenswirklichkeit der meisten Menschen ist heute so groß, dass man für unsere Gegenwart den Begriff „Informationsgesellschaft“ – oder optimistischer: „Wissensgesellschaft“ – geprägt hat. Dieser Begriff will natürlich nicht nur einen gegenwärtigen Zustand beschreiben. Er kennzeichnet zugleich ein zukünftiges Ideal, dem wir alle freudig-skeptisch gespannt entgegensehen und -streben. Dass die Universitäten, die ihrer Definition nach Orte der Informations- und Wissenserschließung sind, dabei mit voranschreiten und die neuen Technologien in ihrer Arbeit nutzen und weiterentwickeln, versteht sich von selbst.

2. Weniger selbstverständlich mag vielen erscheinen, dass innerhalb dieser Universität Forschende und Studierende arbeiten, die ihre ganze Aufmerksamkeit nicht den Gestaltungs- und Anwendungsmöglichkeiten dieser Zukunftstechnologien widmen, sondern – scheinbar umgekehrt – den Blick in die ferne Vergangenheit richten. Ihr Forschen und Studieren im Rahmen der sogenannten Altertumswissenschaften zielt darauf, Epochen der Menschheitsgeschichte zu erhellen, die so weit zurückliegen, dass sie beim besten Willen nicht als unmittelbare Voraussetzung der gegenwärtigen Situation verstanden werden können oder gar tagespolitische Relevanz besitzen.

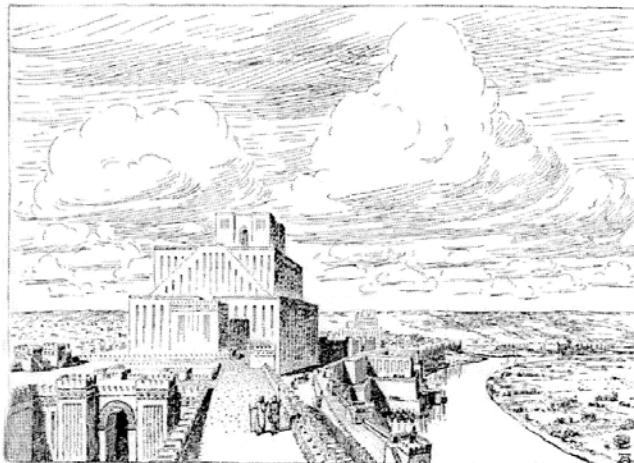


Rekonstruierte Ansicht der Stadt Assur von Nordosten (W. Andrae)

Die alten, vorgriechischen Kulturen des Vorderen Orients beispielsweise waren vor ihrer Wiederentdeckung um die Mitte des 19. Jahrhunderts zwar nicht ganz und gar vergessen; sie gehörten aber doch in den Bereich des Sagenhaften, weil Informationen über sie nur indirekt und verzerrt in biblischen Schriften und bei klassischen Autoren überkommen waren. – Hätte man es dabei nicht belassen können?

Man sollte diese Frage nicht vorschnell, ohne genauere Kenntnis des Gegenstandes beantworten. Was versteht man eigentlich unter „Alter Orient“? Wo beginnt er, wo hört er auf? Was lässt uns überhaupt von *dem* Alten Orient sprechen? Gibt es prägende, gemeinsame Besonderheiten dieses Kulturraums und mit welchen Methoden werden sie erforscht? Und schließlich: Warum ist all dies vielleicht doch von erheblicher Bedeutung für unsere eigene Kultur, und wie bereichern dieses und verwandte Fächer unsere Universität?

3. Als der Mazedone Alexander der Große im Jahr 331 v. Chr. nach seinem entscheidenden Sieg über die Perser in Babylon als neuer Herrscher Babylonien, also des heutigen Südirak, begrüßt wurde, traf er auf eine selbstbewusste, von alters bestehende einheimische Kultur. Anders als uns die griechischen Historiker glauben machen wollen, bejubelte man in Babylon den aus dem Westen kommenden Welteneroberer keineswegs als Befreier vom Joch persischer Unterdrückung.



Der Tempelturm des Gottes Assur in Assur (W. Andrae)

Vielmehr veranlasste man – ganz im Gegenteil – diesen neuen Herrscher dazu, sich den babylonischen Gebräuchen und Denkweisen anzupassen, wie es vor ihm auch schon die persischen Könige getan hatten. Wie es sich für einen altorientalischen Herrscher gehört, ordnete Alexander umfangreiche Bauprojekte in der babylonischen Königsstadt an. Das wichtigste unter ihnen war die Renovierung des Haupttempels der Stadt, nämlich das Heiligtum des Gottes Marduk.

Der zu diesem Heiligtum gehörende, hoch in den Himmel ragende Tempelturm, der den Zeremonialnamen „Fundament von Himmel und Erde“ trug, inspirierte Exilanten aus dem palästinischen Juda zu einer Erzählung, die als „Der Turmbau zu Babel“ in das Alte Testament einging und so diesem berühmtesten altorientalischen Tempel einen festen Platz im kollektiven Bewusstsein der europäischen Kultur verschaffte. Dass heute von diesem grandiosen Turm nur noch ein Lehmziegelkern und mit Grundwasser gefüllte Fundamentgruben zu sehen sind, verdanken wir – neben späteren Ziegelräubern – eben Alexander dem Großen: Er ließ große Teile des Ziegelwerks abtragen, um dann den Turm in neuer Pracht erstrahlen zu lassen. Sein Tod im Jahr 323 machte solche Pläne jedoch zunichtete.

Auch unter der Herrschaft der Nachfolger Alexanders war die babylonische Elite bemüht, die griechischen Herrscher – wie zuvor Alexander selbst – als Förderer ihrer Kultur zu gewinnen: Ein pseudo-prophetischer Text, in babylonischer Sprache und Keilschrift verfasst, preist wohl Seleukos I. als den kommenden Heilsherrn von Babylon, der in einer Reihe mit den ihm vorausgehenden altorientalischen Herrschern betrachtet wird; diese im Stil einer Chronik verfasste Prophetie ist übrigens literarisch eng verwandt mit der bekannten Prophetie über die Abfolge der Weltreiche im biblischen Buch Daniel.

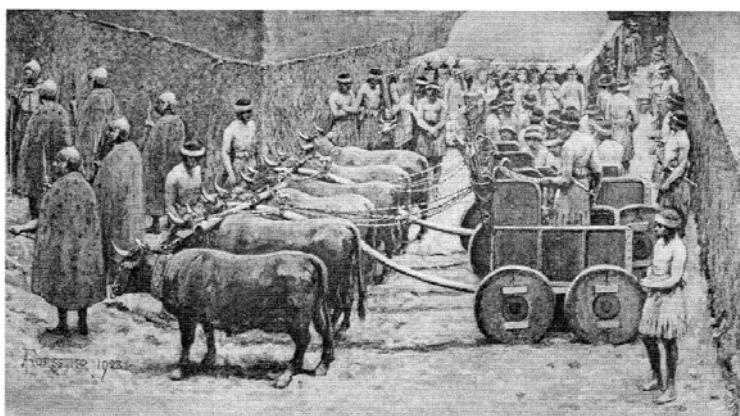
Ein weiteres Beispiel: Ein Priester des Marduk-Tempels, dessen babylonischer Name in der griechischen Form Berossos bekannt ist, führt dem Nachfolger des Seleukos, Antiochos I., Würde und Wert der babylonischen Kultur vor Augen. In einer einzigartigen Komposition, die er in griechischer Sprache verfasst, schildert er die Geschichte und die kulturellen Errungenschaften Babyloniens nach den zahllosen keilschriftlich geschriebenen babylonischen Quellen seiner Tempelbibliothek, die unter anderem auch von der Flut berichteten, die einst die Menschheit nach dem Willen der Götter vernichten sollte.

Diese „Sintflut“ aber steht nach Berossos nicht am Anfang der Geschichte Babyloniens: am Anfang der Geschichte steht vielmehr die Übergabe der grundlegenden Kultertechniken – wie etwa Schreibkunst und Städtebau – an die Menschen durch fischgestaltige Mittlerwesen, die Enki, der Gott der Weisheit, von seinem Wohnort im unterirdischen Ozean zu den Menschen sandte: Der Ursprung menschlicher Kultur und Technologie in Babylonien. War Berossos nur ein patriotischer Speichelklecker?

4. Ein erster Blick auf eine historische Karte des Alten Orients oder auf eine tabellarische Übersicht über die 3000-jährige altorientalische Geschichte kann auch wohlwollende Gemüter dauerhaft abschrecken. Dem Betrachter zeigt sich eine verwirrende Vielfalt von Landschaften, Ethnien, Sprachen und Epochen: Sumerer, Babylonier, Assyrer, Elamier, Lullubäer, Hurriter, Ugariter, Hethiter, Aramäer, Araber und viele andere verteilen sich zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene historische Landschaften und haben ihre je eigene Kultur ausgeprägt. Die meisten Protagonisten tragen so unaussprechlichen Namen wie Suppiluliuma oder Iri-’inimgina; und wenn man sich einen von ihnen einmal eingeprägt hat, kann man sicher sein, dass einem binnen kurzem mitgeteilt wird, die verwendete Lesung des

Namens sei inzwischen überholt und jener Iri-'inimgina heiße eigentlich doch Urukagina.

Vertieft man sich aber etwas mehr in die altorientalische Geschichte, werden rasch grobe Strukturen erkennbar: Zu Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausend, das in Mesopotamien von zwei Bevölkerungsgruppen geprägt ist: Von den im Süden Babylonien siedelnden Sumerern, deren Sprache, das Sumerische, mit keiner anderen bekannten Sprache verwandt ist, auf der einen Seite; und auf der anderen Seite von den in Nordbabylonien und den im Norden und Westen angrenzenden Gebieten siedelnden Akkadern, die eine semitische Sprache sprechen, die wir Akkadisch nennen und nach dem nördlichen und südlichen Hauptdialekt in das Assyrische und das Babylonische aufteilen.



Eine sumerische Prinzessin wird mit großem Gefolge begraben

Mit den Sumerern verbindet man vor allem die erste große Blüte der babylonischen Hochkultur zu Beginn des 3. Jahrtausends in Städten wie dem südbabylonischen Uruk; und auch die nachfolgenden Jahrhunderte, während derer sich verschiedene sumerisch geprägte städtische Zentren Südbabylonien die Herrschaft über das Land in mehr oder minder friedlichem Zusammenleben teilten. Besonders die erste Hälfte des 3. Jahrtausend lag auch für die späteren Bewohner des Alten Orients in grauer Vorzeit; Herrscher dieser Zeit, wie Lugalbanda oder Gilgamesch von Uruk wurden rasch von vergöttlichten Ahnen zu den wichtigsten Helden und Göttern der babylonischen Mythen und Epen.

Die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends ist von einem tiefen Einschnitt geprägt: Eine akkadische Dynastie, die in der nordbabylonischen Stadt Akkade ansässig ist, kann den sumerisch geprägten Süden unterwerfen und darüber hinaus ihren Einfluss über ganz Mesopotamien und bis nach Syrien ausdehnen: zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte entsteht ein großer Territorialstaat, der den Anspruch erhebt, ein Weltreich zu sein. In Babylonien selbst entfaltet sich nun voll und ganz ein Phänomen, das vom Beginn des 3. Jahrtausends bis zum Ende der altorientalischen Zeit das typische Kennzeichen babylonischer Kultur ist: die sumerisch-akkadische Zweisprachigkeit. Um die Herrscher dieser Dynastie von Akkade ranken sich bald Legenden; so wird vom Begründer der Dynastie, einem gewissen Sargon, erzählt, seine Mutter habe ihn heimlich zur Welt bringen müssen und in einem Schilfrohrkörbchen auf dem Fluss ausgesetzt – auch dies ein babylonisches Erzählmotiv, das in der Geburtsgeschichte des Mose Eingang in das Alte Testament gefunden hat.

Es ist hier nicht der Ort, die altorientalische Geschichte in ihrer bunten Vielfalt weiter darzulegen. Zu sprechen wäre davon, wie nach einer kurzen Renaissance um die Jahrtausendwende das Sumerische als gesprochene Sprache ausstirbt und eine neue Herrschaftsschicht, die wir Amurriter nennen und deren berühmtester Vertreter Hammurapi von Babylon ist, wie diese neue Herrschaftsschicht dem Akkadischen endgültig zum Siegeszug verhilft. Es wäre davon zu sprechen, wie sich zu dieser Zeit, in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends, auch im Nordirak, also in Assyrien, erstmals ein Großreich etabliert, das in Verarbeitung babylonischer Vorbilder eine ganz eigene assyrische Kultur hervorbringt.



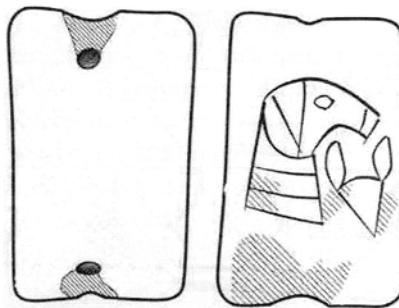
Der assyrische König Assurnasirpal II. (9. Jh. v. Chr.)

Wir müssten die vielfältige Staatenwelt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends schildern, von Kriegen und diplomatischen Missionen zwischen Ägypten, den anatolischen Hethitern, syrischen Kleinstaaten, dem mächtigen Hurriterrreich Mittani in Obermesopotamien, zwischen Assyrien und Babylonien handeln. Schließlich würden wir uns dem ersten Jahrtausend zuwenden, hätten über die Konkurrenz zwischen assyrischen und babylonischen Herrschern zu sprechen, deren Namen manchen von uns aus dem Religionsunterricht als Inbegriff von Grausamkeit und Aberglaube vertraut sind: Der metzelnde Sanherib, der fehlgeleitete Nebukadnezzar. Und schließlich kämen wir zurück zu Kyros, den Persern und Alexander dem Großen. Aber ich möchte mich nicht in Einzelheiten verlieren, sondern vielmehr fragen: Was macht all dies zum „Alten Orient“, zu einem Großkulturraum, zu einer Disziplin?

5. Die Schwemmebene der Flüsse Euphrat und Tigris im heutigen Südirak bot im 4. Jahrtausend v. Chr. Raum für neue Ansiedlungen, für eine intensive Landwirtschaft, für ein starkes Bevölkerungswachstum. Überflussproduktion, Arbeitsteilung und die durch den zunehmenden Wassermangel bedingte Arbeitsorganisation ließen städtische Zentren und eine differenzierte Siedlungshierarchie entstehen.

Die wirtschaftliche Notwendigkeit, über weitere Strecken zu kommunizieren und zahllose Informationen objektiv, unabhängig vom Gedächtnis eines Individuums, zu speichern, führen zu einer technologischen Revolution: Man schreibt. Was am Anfang in feuchten Ton geritzte Bildzeichen für einzelne Gegenstände sind, entwickelt sich schnell zu einer Schrift mit abstrakten Zeichenformen, die für Silben oder Wörter stehen; die typische Form dieser Keilschrift entsteht dadurch, dass man einen scharfkantigen Rohrgriffel in feuchten Ton eindrückt.

Nun bleibt die Schrift als Kommunikationsmedium nicht auf das Wirtschaftsleben und auch nicht auf die sumerische Sprache begrenzt. Die Akkader adaptieren dieselbe Schrift für ihre semitische Sprache; und im Rahmen der Schreiberausbildung entstehen Wörterbücher, Wort-, Namen- und Zeichenlisten mit enzyklopädischen Anspruch, Mythen, Epen und andere Literaturwerke werden niedergeschrieben, man übersetzt, fertigt Rechentabellen an, schreibt medizinische Rezepturen nieder und vieles mehr.

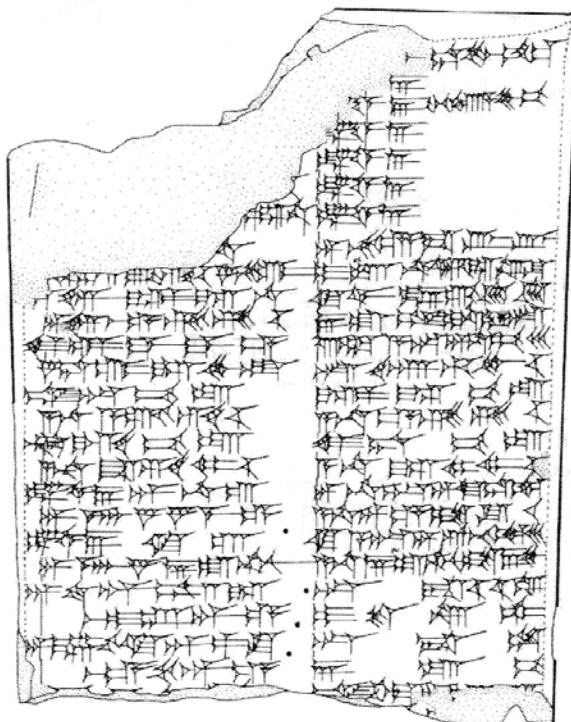


Frühe bildförmige Schriftzeichen auf einem Etikett (um 3000 v. Chr.)

Als das Sumerische als gesprochene Sprache ausstirbt, werden Texte und Grammatik der altehrwürdigen Sprache systematisch schriftlich fixiert und so für die eigene Kultur bewahrt; die Zweisprachigkeit lebt trotz des Ausscheidens einer Sprache aus dem gesprochenen Diskurs fort – eine Leistung, die derjenigen der europäischen Gelehrten des Humanismus durchaus gleichkommt.

Doch die Keilschrift bleibt nicht auf das Sumerische und Akkadische beschränkt: nach und nach beginnt der gesamte Vordere Orient in dieser einen Schrift zu schreiben: Elamisch, Hurritisch, Hethitisch, Luwisch, Hattisch, Palaisch und Urartäisch werden mit der babylonisch-assyrischen Keilschrift geschrieben; für das Ugaritische und das Altpersische werden eigene Typen der Keilschrift entwickelt.

Mit der Schrift und dem babylonischen Ausbildungs- und Bildungssystem verbreiten sich aber auch die akkadische Sprache und die babylonisch-assyrische Kultur über den gesamten Orient. Schreibt der ägyptische Pharao dem heithischen Herrscher in Anatolien einen Brief, so verwendet er in aller Regel die babylonische Keilschrift und die akkadische Sprache. Dasselbe gilt *mutatis mutandis* für alles internationale Kommunizieren im 2. vorchristlichen Jahrtausend; und so etabliert sich das Akkadische als eine erste *lingua franca* im Vorderen Orient.



Zweisprachiges (sumerisch-akkadisches) Götterlied aus der Bibliothek
Assurbanipals in Ninive (7. Jh. v. Chr.)

Damit einher gehen zahllose Phänomene des Kultur- und Sprachkontaktes, der Akkulturation und des Technologie-transfers. Benötigt man einen medizinischen Experten am hethitischen Hof, so schreibt man nach Assur oder Babylon, woraufhin der dortige Herrscher Spezialisten ins ferne Anatolien sendet, deren Handbücher – mit Keilschrift beschriebene Tontafeln – man heute in der Hethiterhauptstadt wiederfindet. Maßloses Zutrauen hatten die Hethiter in die Heilkunst ägyptischer Ärzte. Freilich musste der Pharaos dem anatolischen König einmal dann doch mitteilen, dass selbst ägyptische Medizin einer Frau in weit fortgeschrittenem Alter nicht zu einer Schwangerschaft verhelfen könne.

Es blieb aber nicht bei einem Kommunikations- und Konservierungsmedium, bei kanonisiertem Bildungssystem, *lingua franca*, Kulturkontakt und Technologietransfer. Einer der vor allem als grausame Kriegsherren bekannten neuassyrischen Könige, sein Name ist Assurbanipal, führte die alte babylonische Vorstellung, dass der Herrscher sich nicht nur als Kriegsherr und gerechter Richter auszeichnet, sondern zugleich auch der gelehrteste Mann seines Landes ist, zu neuer Blüte.

Assurbanipal verfolgte das ehrgeizige Ziel, in seiner Hauptstadt Ninive eine Bibliothek zu schaffen, die alles Wissen seiner Zeit, damit besonders aber auch das älteste, besonders wertvolle, der Weisheit der Götter nahestehende Wissen, in einem einzigen Gebäude versammelt. Assurbanipal sandte Gelehrte aus, die wichtige Texte sammeln sollten. Was 2500 Jahre früher als Kommunikations- und Speichermedium von gebildeten Verwaltungsexperten begann, gipfelt nun im Projekt einer universalen Datenbank zur babylonisch-assyrischen Kultur in Keilschrift. Dem modernen Betrachter mutet diese Bibliothek wie ein Denkmal des Alten Orients als Epoche der Keilschriftkulturen an.

6. All dies ist faszinierend und wird um so interessanter, je mehr man sich damit beschäftigt. Doch mancher mag einwenden, dies sei ja nun seit 3000 Jahren vorbei und vergessen, und man könne wohl verstehen, dass der ein oder andere sich mit solch abseitigen Dingen beschäftige, aber ein wichtiger – oder gar notwendiger – Beitrag für unsere gegenwärtige Gesellschaft könne auf diesem Gebiet gewiss nicht geleistet werden. Warum lohnt es sich, hethitische Texte mit modernster Technik „online“ zu edieren und Tontafeln dreidimensional im Internet zugänglich machen, wie es am Würzburger Institut geschieht?



Anhänger in Form eines Pazuzu-Kopfes (1. Jt. v. Chr.)

Dient solch ein Unternehmen etwa der Völkerverständigung? Das Verhältnis zwischen Deutschland, deutschen Universitäten und den modernen Staaten des Nahen Ostens ist natürlich nicht der Gegenstand der Altorientalistik. Trotzdem führt das Bemühen um die antike Kultur dieses Raums zu vielfältigen Kontakten und Kooperationen. Besonders aber zeigt es den heutigen Bewohnern der Region eine Wertschätzung ihrer Geschichte und Kultur, die eine der wesentlichen Grundlagen bildet für eine Verbesserung der Verständigung, die immer noch zutiefst von westlichem Überlegenheitsgefühl geprägt ist.

Aber das ist nur ein Nebenprodukt altorientalistischen Forschens. Im Kern geht es um das humane Interesse an der eigenen Herkunft: So wie wir einen Satz ohne seinen Kontext missverstehen, so wie wir das Naturell eines Menschen erst dann richtig einschätzen lernen, wenn wir ihn näher kennen, also seine „Geschichte“ kennen, genauso können wir unmöglich unsere eigene Kultur verstehen lernen, ohne ihre Herkunft und Entwicklung zu erforschen. Der Alte Orient aber war eine der prägenden und entscheidenden Etappen auf dem Weg zur Informationsgesellschaft der Gegenwart; wesentliche Voraussetzungen und Innovationen sind dort entstanden, viele grundlegende Phänomene menschlichen Lebens lassen sich dort das erste Mal beobachten.

Abschied nehmen sollten wir allerdings von einem zu eng gefassten „Aus der Geschichte Lernen“, das die Vergangenheit als eine Kette mehr oder weniger exemplarischer Ereignisse versteht, aus denen unmittelbare Handlungsanweisungen abgeleitet werden können. Um so wichtiger aber wird in einer Zeit, in der Religionen und Ideologien ihre Bindekraft verloren haben, das Bewusstsein für die Relativität und vielfältigen Bedingtheiten der menschlichen Existenz wach zu halten; und eines der wichtigsten Mittel dazu ist

die Begegnung mit dem Fremden, das doch in vieler Hinsicht das Eigene ist, eben mit der Vergangenheit.

Inhuman wird eine Kultur, die sich selbst absolut setzt, die ihren eigenen Kontext vergisst. Dagegen zu wirken, ist im weitesten Sinne Aufgabe der Altertumswissenschaften, und darunter der Altorientalistik, eines noch jungen, lebendigen Fachs, das in Deutschland von weltweit führenden Wissenschaftlern an kleinen, flexiblen Instituten gelehrt wird, die jedem, der möchte, ein intensives, zielgerichtetes Studieren ermöglichen.

Daniel Schwemer



Monumentale Torlaubungsfigur in Gestalt eines göttlichen geflügelten Stiers mit menschlichem Kopf aus der assyrischen Residenzstadt Dur-Scharrukin (8. Jh. v. Chr., Zeichnung E. Flandin)

Bildnachweise

Umschlag vorne: A. Caubet – M. Bernus-Taylor, *The Louvre. Near Eastern Antiquities*, Paris 1991, 60. – S. 3: M. Mallowan – L. G. Davies, *Ivories in Assyrian Style*, London 1970, fig. 85. – S. 5: W. Andrae, *Das wiedererstandene Assur*, 2. Aufl. München 1977, 54. – S. 6: *ibid.*, 59. – S. 9: C. L. Wooley, *Ur Excavations II: The Royal Cemetery*, London 1934, pl. 30. – S. 11: R. M. Czichon, *Die Gestaltungsprinzipien der neuassyrischen Flachbildkunst*, München – Wien 1992, Tf. 32 (Zeichnung: C. Wolff). – S. 13: R. K. Englund, *Proto-Cuneiform Texts from Diverse Collections*, Berlin 1996, pl. 38. – S. 14: D. Schwemer, *Die Wettergottgestalten Mesopotamiens und Nordsyriens im Zeitalter der Keilschriftkulturen*, Wiesbaden 2001, 1018. – S. 16: E. A. Braun-Holzinger, *Figürliche Bronzen aus Mesopotamien*, München 1984, Tf. 55 (Zeichnung M. Ritter). – S. 1, 18: P. Albenda, *The Palace of Sargon King of Assyria*, Paris 1986, pl. 58.